

Zur Zweihundert-Jahrfeier der GGG

Autor(en): Walter Staehelin

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1977

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/4750cb40-1f58-403b-9ede-dde52b14a853>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Zur Zweihundert- Jahrfeier der GGG

Am 30. März 1777 unterzeichneten sieben angesehene Basler Bürger mit dem Ratschreiber Isaak Iselin an der Spitze die Statuten der «Gesellschaft zur Aufmunterung und Beförderung des Guten und Gemeinnützig» – heute kurz GGG genannt –, die sich aus bescheidenen Anfängen zu einer Art «Holdinggesellschaft des guten Willens» mit über 80 angeschlossenen Institutionen entwickelt hat.

Die GGG ist ihrem Wesen nach ein Kind des Zeitalters der Aufklärung, das sich ungefähr mit dem 18. Jahrhundert deckt. Die Aufklärung galt der Befreiung des Menschen aus der Zwangsjacke der Despoten, also dem Kampf gegen den Absolutismus, in welchem einzig die Lebensform der Herrschenden zur Geltung kam. Die Verkünder der Aufklärung traten für Bildung auf breiter Basis und für die Hebung des materiellen Lebensniveaus des Volkes ein. Sie waren «Weltverbesserer», die da glaubten, dass durch ihr Wirken eine Menschheit heranwachse, die im Frieden und in der Prosperität leben dürfe. Wenn auch diese Träume im grossen ganzen Schäume geblieben sind, so verdanken wir diesen Idealisten doch zahlreiche soziale Impulse, mit denen sie dem Staat und der Zeit vorausgeeilt sind.

Das gilt auch für die Pioniere der GGG. Bei aller Schwärmerei dachten sie doch ausgesprochen konstruktiv. Für sie stand von Anfang an das Problem im Vordergrund, wie



man den Armen nützliche Arbeit und Ausbildung verschaffen sowie für Schwachbegabte und Gebrechliche eine geeignete Arbeit finden kann. Ihre Devise war: Arbeitsbeschaffung statt «schändliches» Almosen geben zur Beruhigung des Gewissens.

Im Bericht der ersten allgemeinen Sitzung der GGG aus dem Jahre 1777 lesen wir schon: «Die Gesellschaft ersuchet alle Freunde und Beförderer des Guten, ihr die Vorschläge mitzutheilen, welche sie zur Erreichung des nützlichen Endzweckes, den sie sich vorgesetzt hat, vorträglich erachten werden. Man wünschet insonderheit Vorschläge zu Ausführung des folgenden Gedankens: Sollte es möglich seyn hier durch Veranstaltungen wohlthätiger Particularen, oder der Gesellschaft, armen und arbeitslosen Leuten gegen einen billigen (das bedeutet heute notabene angemessenen!) Lohn zu allen Zeiten auf Begehren Arbeit zu verschaffen und diejenigen, die am besten und am fleissigsten arbeiten würden, durch Preise aufzumuntern? Auch wünschte man Belehrung über folgenden wichtigen Gegenstand. Was sind für Arten von Arbeiten, die in unserer Stadt noch gar nicht üblich sind und die doch mit Nutzen getrieben werden könnten, und wie könnten Söhne und Töchter armer Bürger dazu aufgefrischt und angeführt werden? Was gibt es für Berufe, die hier bekannt sind, die aber noch mit mehr Vortheile und Ausdähnung getrieben werden könnten?»

Bereits im Jahre 1779 wurden verschiedene Näh- und Flickschulen eröffnet, deren Zweck folgendermassen umschrieben wurde: «Es sollen in drei Nähschulen, wovon zwei in der grossen Stadt und eine in der kleinen Stadt sich befinden, arme Töchter vorbereitet werden, damit sie brauchbare und nützliche Dienstboten ihrer begüterten Mitmenschen und rechtschaffene Ehefrauen und Hausmütter solcher Familien werden, welche ihren Unterhalt einzig durch Handarbeit gewinnen müssen. Sie erhalten zu dem Ende Unterricht im Weissnähen und durch einen besonderen Lehrer Unterricht im Lesen, Schön- und Rechtschreiben, Stylübun-

gen und Rechnen, wobei durchaus Rücksicht auf ihren Stand und Bestimmung zu nehmen ist. Die Lehrerinnen sollen ein wachsames Auge auf ihre Schülerinnen haben, sie vor allem unnützen Geschwätze, vor allen Zänkereien, üblen Nachreden, lieblosen Urteilen, vor Neid und Eifersucht und vor andern verderblichen Neigungen warnen.» Die Krönung der unermüdlichen Tätigkeit auf dem Gebiet der Mädchenerziehung bedeutete die von ihr im Jahre 1879 gegründete Frauenarbeitsschule, deren Verstaatlichung erst 1894 erfolgte.

Bahnbrechend waren die Initiativen der GGG auch auf dem Gebiet der körperlichen Ertüchtigung, wobei sie allerdings auf erheblichen Widerstand konservativer Kreise stiess. Sie bildete 1826 eine eigene Kommission hierzu, die auf einem Platz im Klingental erstmals in Basel Turnunterricht an Knaben erteilte. Ein Jahr später schon konnte das Turnen in einem Saalbau auf die Wintermonate ausgedehnt werden. Die Einführung des Turnunterrichtes für Mädchen folgte wiederum ein Jahr später.

Voll Stolz heisst es in einem Bericht aus dem Jahre 1834: «Es ist während der letztverflossenen Zeit Manches in der Anstalt erneuert, ja dieselbe in ihren Geräthschaften beinahe ganz hergestellt worden. Ihrer Güte verdankt sie es, dass statt des alten, seiner Morschheit wegen Gefahr drohenden, ein neues Klettergerüste sammt Zubehör, eine neue Leiter, ein neues hölzernes Ross aufgerichtet, und mehrere dieser Geräthschaften gegen Sonne und Regen durch Dächer geschützt und gemalt, dass neue Taue angeschafft und zum Behufe der militärischen Übungen verschiedene Gegenstände, eine Trommel, Säbel, usw. gekauft worden sind.»

Es ist hauptsächlich der Initiative der GGG und des im Jahre 1819 gegründeten Bürger-



turnvereins zu verdanken, wenn sich die Turnbewegung in Basel schneller durchsetzen konnte als in andern Schweizer Städten. 1844 berief die Gesellschaft gemeinsam mit der Inspektion des Gymnasiums den ersten Turnlehrer für eine staatliche Schule nach Basel. Bald darauf ging der Turnbetrieb ganz an den Staat über. 1855 konnte der Vorsteher in seinem Jahresbericht feststellen: «So steht das Turnwesen wohl auf dem Punkte einer solchen Ablösung vor uns: es hat eine

Schlittschuhlaufende Jugend auf dem «Schellenmätteli», Schanzenstrasse/Spitalstrasse, um 1910.

Geltung erlangt, welche ihm den Privatschutz entbehrlich macht, indem man es als vollberechtigt den Staatseinrichtungen einverleibte.»

Trotzdem liess es sich die GGG nicht nehmen, weiterhin das Turnwesen in unserer Stadt zu fördern. Sie subventionierte Turnvereine, richtete den Turnplatz unterhalb des

Viadukts ein und steuerte zum Bau der Turnhalle an der Theaterstrasse bei.

Die Kommission zur Veranstaltung körperlicher Übungen befasste sich schon 1826, also im ersten Jahr ihres Bestehens, mit der Errichtung einer Schwimm- und Badeanstalt im Rhein. Hierbei stiess sie aber noch mehr als bei der Einführung des Jugendturnens auf zahlreiche Vorurteile. Als sie es zwei Jahre später sogar wagte, eine solche Anstalt auch für Mädchen zu bauen, wurde ihr «unschickliches» Verhalten von verschiedener Seite getadelt. Auch die ersten Eislaufbahnen in Basel gehen auf die Initiative der GGG zurück. Weniger Glück hatte sie anfangs des letzten Jahrhunderts mit der Einführung des Jugendwanderns. Offenbar gab es schon damals undisziplinierte und böse Buben, so dass sie die Verantwortlichkeit nicht mehr hierfür zu tragen wagte. Erst 1874 kam sie auf den Gedanken zurück, indem sie eine Kommission zur Verschönerung der Umgebung Basels gründete. Hierüber ist zu lesen: «Wir sind auf vielen Seiten von schattenlosen Landstrassen umgeben, herrliche Aussichtspunkte sind schwer zugänglich oder durch Wald verwachsen, und es haben die zahlreichen Mitglieder dieser Commission, welche diesem Gegenstande ein reges Interesse entgegengetragen, Arbeit genug vor sich.»

Es gab offenbar auch da Leute, die dieses Unterfangen als überflüssig ablehnten. So findet sich im Bericht des Vorstehers von 1895 die bissige Bemerkung: «Nur ein ästhetisch ungebildetes oder ein durch den ungewohnten Anblick gewaltiger alpiner Landschaftsbilder protzig gewordenes Auge wird die Reize von Basels Umgebung verkennen. Daher ist es pietäthafte Pflicht gegenüber unserm heimatlichen Fleck Erde, dessen Schönheiten einem möglichst grossen Theile unserer Bevölkerung nahe zu legen und zu-

gänglich zu machen.» Die langwierige und kostspielige Erschliessung des Kaltbrunnentals verdanken wir der Beharrlichkeit der GGG.

Das Hauptanliegen der Gründer der GGG bestand indessen in der Förderung der Bildung. Ihre «Abendkurse» gehen auf das Jahr 1784 zurück. Die Aufgabe dieses Unternehmens besteht von den Ursprüngen an in der Erteilung von Unterricht, jetzt besonders in Fremdsprachen, in Ergänzung zu den öffentlichen Schulen. Ursprünglich hiess diese Institution «Papiererschule», die uns als «nützlich und nöthig für die vernachlässigten und verwilderten Kinder» geschildert wird. Als seit 1822 nicht mehr nur Kinder, die in der Papierfabrik beschäftigt waren, sondern auch solche aus Woll-, Band- und Tabakfabriken dazukamen, änderte sie den Namen in Fabrikschule um. 1838 wurden Kinder vom 6. bis zum 12. Altersjahr der obligatorischen Schulpflicht unterstellt und durften nicht mehr in den Fabriken arbeiten. So änderte die Fabrikschule nochmals den Namen und nannte sich in der Folge «Repetierschule für Knaben». Sie stellte sich zur Aufgabe, die in der Schule erworbenen Kenntnisse zu befestigen. 1853 erteilte sie erstmalig Unterricht in fremden Sprachen, und 1896 wurde sie auch für Mädchen zugänglich. Seit 1881 beschränkt sie sich auf Sprachunterricht, und so wurde sie immer ausgeprägter zu einer Fortbildungsschule für die nicht mehr schulpflichtige Jugend und dann auch für Erwachsene.

Um «dem Lesebedürfnis, diesem oft bis zum Unnatürlichen verderblichen Hang unserer Zeit» eine vernünftigere und gesündere Richtung zu geben, wurde 1807 die Jugendbibliothek durch die GGG ins Leben gerufen. Die Gesellschaft hatte den erzieherischen und moralischen Wert der guten

Lektüre erkannt und war in ihrem Bemühen, nur beste Nahrung zu bieten, von peinlicher Gewissenhaftigkeit. Die Jugendbibliothek erfreute sich in jener Frühzeit eines guten Erfolgs, und so beschloss die GGG 1824, eine gleiche Anstalt für Erwachsene zu gründen: die Bürgerbibliothek. Als dann gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts das Arbeitsproblem an Bedeutung voranstand, errichtete sie 1842 auch eine Arbeiterbibliothek. Auch diese Gründung hatte grossen Zuspruch. Als sich 1901 diese drei Bibliotheken zur Freien Städtischen Bibliothek zusammenschlossen, gliederten sich die Volksbibliotheken an und stellten sich gemeinsam unter die Leitung der GGG. So entstanden also die heutigen «Allgemeinen Bibliotheken».

Als öffentlicher Dienstleistungsbetrieb vermitteln die Allgemeinen Bibliotheken der Bevölkerung von Basel und Umgebung Literatur zur Information, Weiterbildung und Unterhaltung. Der kürzliche Umbau der Hauptstelle im Schmiedenhof erlaubte eine wesentliche Erweiterung in ansprechenden grossen Räumen von 1250 Quadratmetern gegenüber 450 wie vorher. Es können nun gegen 50 000 Bände ausgestellt werden gegenüber bis anhin lediglich 30 000. Gesamthaft gesehen, also Schmiedenhof und sieben Zweigstellen, konnten die Bibliotheken auf eine Ausleihe von 330 000 Bänden mit über 11 000 Lesern im Jahr zählen. Man nimmt an, dass sich jetzt diese Zahlen verdoppeln dürften.

Es würde viel zu weit führen, alle Bemühungen der GGG um die Hebung des Kulturlebens – Museen, Chöre und sofort – hier aufzuzählen. Auch der Basler Tierschutzverein geht auf ihre Initiative zurück. Sie verwaltet ausserdem zahlreiche Stiftungen, die kulturellen Zielen dienen. Die bekannteste ist

wohl die Johannes Beck-Stiftung für den Zoologischen Garten.

Grosse Verdienste erwarb sich die GGG um den sozialen Wohnbau. Die Wohnverhältnisse der Arbeiterschaft von Basel waren um die Mitte des vorigen Jahrhunderts skandalös. Die trostlosen und verlotterten Hinterhäuser in gewissen Stadtteilen waren gefährliche Seuchenherde, wie Cholera- und Typhusepidemien in erschreckender Weise mehrfach bewiesen. Doch niemand bekümmerte sich damals um die Arbeiterfamilien, die in diesen elenden Löchern hausen mussten, bis die GGG entschlossen eingriff. Es war die 1844 ins Leben gerufene «Kommission für Fabrikarbeiterverhältnisse», die Basel den Weg zum billigen und gesunden Wohnen wies.

Diese Kommission erhielt seit ihrem Bestehen zuweilen von verschiedenen Seiten her Zuwendungen, die sie in der «Arbeiterstiftung der Stadt Basel» anlegte und mit deren Zinsen sie die von ihr betreuten Arbeiterkassen speiste. Im Jahre 1851 verwendete sie nun, angesichts des günstigen finanziellen Standes dieser Kassen, einen Teil der Zinsen für ein Preisausschreiben zur Erlangung geeigneter Pläne von Arbeiterwohnungen, welche «wohlfeil und gesund und geeignet sind, den Sinn für Reinlichkeit und Häuslichkeit zu pflanzen». Zwei Arbeiten erhielten Preise und wurden zur Grundlage für den Bau von dreierlei Typen für Arbeiterwohnungen genommen: 1. Mietwohnungen mit Gärten oder offenen Lauben, 2. Familienwohnungen und 3. kleine Wohnhäuser. Der Bau wurde der «Aktiengesellschaft für Arbeiterwohnungen auf der Breite» übertragen, an der sich die GGG beteiligte. So entstanden drei Gebäudekomplexe mit 24 Wohnungen, die sofort vermietet waren.

Im Jahresbericht der GGG von 1858 ist zu

lesen: «Über die Zweckmässigkeit dieses Unternehmens und über die gelungene Ausführung der freundlichen Landhäuser herrscht nur eine Stimme. Um so lieber werden Sie erfahren, dass auch der Ertrag des letzten Jahres ein ganz erklecklicher, nämlich eine Dividende von $5\frac{1}{4}\%$ gewesen. Hiermit

wird das Problem gelöst: gute und billige Wohnungen bei genügender Rendite.»

Erstaunlicherweise wollte vorerst niemand dem leuchtenden Vorbild nacheifern, das die GGG gegeben hatte, obwohl sie doch bewies,

Weberei der Kannenfeldwerkstätten, Missionsstr. 47.



dass damit kein finanzielles Risiko vorhanden war. Unterdessen nahm die Arbeiterschaft in Basel ständig zu, und damit wurde auch die Wohnungsnot dieser Bevölkerungsklasse immer grösser. Schliesslich ersuchten Vertreter der Arbeiterschaft im Jahre 1869 die GGG, von neuem eine Lanze für besseres und billigeres Wohnen zu brechen. Diese gründete in der Folge die «Baugesellschaft zur Erstellung von Arbeiterwohnungen», von der sie wiederum einen Teil der Aktien übernahm. In den nächsten Jahren entstanden nun insgesamt 86 neue Häuser im Bachlettenquartier, am Bläsiring und an der Klybeckstrasse, die zu sehr günstigen Abzahlungsbedingungen erworben werden konnten.

Auch die Breite-Gesellschaft erstellte in den folgenden Jahrzehnten viele billige Wohnungen, und als dritte Gesellschaft trat 1874 der «Basler Bauverein» auf den Plan, um demselben Ziel zu dienen. Er verlegte seine Tätigkeit an die Riehentorstrasse, die Amerbachstrasse und später gleichfalls in das Breite-Quartier.

Die Baugesellschaft für Arbeiterwohnungen trat 1888 nach Erfüllung ihrer Aufgaben in Liquidation und liess mit dem Rest ihres Vermögens und einem Zuschuss der GGG das Bläsi-Stift errichten, das seither viele gemeinnützige Werke beherbergte und auch der Arbeiterbevölkerung des Quartiers für gesellige Anlässe zur Verfügung stand. Es stellte sich unter die Verwaltung der GGG. Im Dienste der Kranken und Invaliden hat sich die GGG mannigfach bewährt. Ihr bedeutendstes Unternehmen auf diesem Gebiet war der Bau des ersten schweizerischen Sanatoriums für Brustkranke, nämlich der Basler Höhenklinik in Davos Dorf, die zuerst Basler Heilstätte geheissen hat. Die Kosten für den Landerwerb betrugen 20 000 Fran-

ken. Das Gebäude wurde mit 305 000 Franken veranschlagt. Die Basellandschaftliche Gemeinnützige Gesellschaft stiftete 60 000 Franken. 330 000 Franken brachte die Basler Bevölkerung in einer öffentlichen Sammlung auf. Obwohl noch weitere Spenden hinzukamen, war es unmöglich, die Baukosten zu decken, die das Budget weit überschritten. Es fehlten 95 000 Franken. Da fasste die GGG den kühnen Entschluss, diesen Betrag durch die Aufopferung eines Drittels ihres Gesamtvermögens aufzubringen, obwohl sie daneben noch viele andere Verpflichtungen für ihre grossen und kleinen Werke zu erfüllen hatte. Die Heilstätte konnte im Jahre 1897 den Betrieb aufnehmen. Sie arbeitete mit Defiziten und musste verschiedene Male ausgebaut werden. Wiederum war es die GGG, die in erster Linie helfend einsprang. Mitten im letzten Weltkrieg war es erneut die Basler Bevölkerung, die durch eine öffentliche Sammlung 143 000 Franken zu diesem Zwecke aufbrachte. Heute sind es die Kantone Baselstadt und Baselland, die für die Defizite aufzukommen haben.

Im Jahre 1897 gründete die GGG das Basler Blindenheim an der Kohlenberggasse. Es musste 1973 abgerissen werden, doch konnte im März 1976 das neue Blindenheim unter dem Namen «Helen-Keller-Haus» an gleicher Stelle eingeweiht werden. Die GGG scheute die Kosten nicht. Es ist ein Heim, das nach den modernsten Prinzipien errichtete Werkstätten, Arbeits- und Aufenthaltsräume aufweist und 64 Blinde beherbergt. Die Sparkasse Basel ist eine der ältesten Gründungen der GGG. Sie hiess bis 1966 noch «Zinstragende Ersparniskasse» und geht auf das Jahr 1809 zurück. Zwei Eigentümlichkeiten zeichnen sie aus. Sie ist beinahe ein Unikum in der schweizerischen Bankenwelt, gibt es doch in unserm Land nur

zwei Banken, die als Rechtsform die eher ungünstige Stiftung gewählt haben. Zum zweiten hat sie in den GGG-Institutionen den Seltenheitswert, dass sie keiner Zuwendungen bedarf, sondern im Gegenteil eine recht willkommene Einnahmequelle darstellt. Das Stiftungsstatut sieht nämlich vor, dass, nach Vornahme der bankmässig notwendigen Abschreibungen und Rückstellungen sowie nach Speisung der Vorsorgeeinrichtungen, 50 Prozent des verbleibenden Reingewinns an die Zentralkasse der GGG abzuführen sind. Diese Leistung vermag 200 000 Franken im Jahr zu übersteigen.

Aus den Wurzeln der GGG ist übrigens auch ein weiterer Baum hervorgegangen, der eine äusserst stattliche Krone trägt, nämlich die «Patria, Schweizerische Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit», welche die Gesellschaft anlässlich ihrer Säkularfeier im Jahre 1877 aus der Taufe hob. Sie ist der GGG zwar weit über den Kopf gewachsen, hat aber ihre Mutter in dankbarer Erinnerung behalten.

Zwischen gestern und morgen

In seiner Festschrift zur 150. Stiftungsfeier vom Jahre 1927 schreibt Paul Siegfried mit gutem Recht: «Es gibt in Basel wohl kaum einen Zweig der freiwilligen menschenfreundlichen Tätigkeit, an dem die Gemeinnützige Gesellschaft nicht in dieser oder jener Weise beteiligt ist, und kaum einen Einwohner, der nicht auf irgendeine Art, bewusst oder unbewusst, ihr wohltätiges Wirken verspürt. Einem grossen Teil der Bevölkerung hat sie den Sinn für gemeinnützige Betätigung eingepflanzt und Männer und Frauen der verschiedensten Weltanschauung zu gemeinsamer nützlicher Arbeit zusammengeführt.»

Das Schwergewicht musste sich in ihrer Tä-

tigkeit allerdings schon darum verschieben, weil sie sich durch ihre Pionierarbeit auf weiten Gebieten überflüssig gemacht hat und darum mehr denn je nach neuen Ufern Ausschau halten muss. Sie hat Bäume gepflanzt, deren «gesegnete Früchte», wie Isaak Iselin sich auszudrücken pflegte, heute zum grossen Teil Gemeingut geworden sind. Denken wir nur an das Schulwesen, wo sie bahnbrechende und für nah und fern beispielhafte Reformen nicht etwa bloss verkündigt, sondern in die Tat umgesetzt hatte. Und so stellt sich ihr die Frage, was sie im heutigen Wohlfahrtsstaat noch zu tun hat.

Doch denken wir an das, was Prof. Dr. Ed. Hagenbach-Bischoff, der Vorsteher, anlässlich der Säkularfeier von 1877 geschrieben und was heute noch nach weiteren hundert Jahren seine Gültigkeit bewahrt hat: «Es lässt sich nicht läugnen, dass mit der Zeit immer mehr Unternehmungen, die früher der Privatthätigkeit oder der freiwilligen Association überlassen waren, zur Staatssache gemacht werden; und es lässt sich voraussehen, dass der Staat noch lange Zeit auf diesem Wege fortfahren wird. Allein, das Alles hindert uns nicht, auch für das kommende Jahrhundert noch ein weites Arbeitsfeld in Aussicht zu nehmen; die Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft sind so gross und mannigfach, dass, wenn auch manches Gebiet mit der Zeit an den Staat übergeht, stets nicht nur ebenso viele, sondern noch mehr neue in unseren Bereich gezogen werden können.»

Die GGG blieb tatsächlich vital genug, um sich weitere hundert Jahre jeweils den Wandlungen der Zeit anzupassen und nicht einem starren Formelkram anheimzufallen. Für ihre Vielseitigkeit spricht allein schon, dass sie – wie eingangs erwähnt – bei über 80 Institutionen irgendwie «die Hände im Spiel» hat.

Teilansicht des restaurierten «Schmiedenhofs».



Es bildeten sich freilich Unterschiede in der Intensität ihrer «Familienbeziehungen», worauf sich aus Gründen der Übersichtlichkeit eine Aufteilung in Organisationen von A bis D aufdrängte, die hier kurz skizziert sei. Einzelheiten finden sich in den Jahresberichten, den sogenannten «Blaubüchern», der Gesellschaft.

A. Es sind dies eigene Unternehmen und Stiftungen, deren Kommissionen von der GGG gewählt und ergänzt werden. Die GGG ist Eigentümerin. Berichte und Rechnungen unterliegen ihrer Genehmigung. Sie trägt also die volle Verantwortung.

B. Hier handelt es sich um Stiftungen mit eigener Rechtspersönlichkeit und eigenem Vermögen. Die GGG ist darin mit Delegierten vertreten, deren Aufsicht sich auf die Kontrolle der stiftungsgemässen Verwaltung und der Verwendung der Mittel beschränkt.

C. Wir haben da selbständige Vereine, Genossenschaften, Aktiengesellschaften und sofort vor uns, in deren Vorständen die GGG durch eine Delegation vertreten ist, weil sie regelmässige oder einmalige Subventionen ausrichtet oder ausgerichtet hat und sich als Gegenleistung ein Mitspracherecht ausbedingen durfte. Lehnt ein solcher Verband früher oder später die Entsendung einer Delegation der GGG ab, so bleibt ihm dies unbenommen. Die GGG kann dann aber für die Zukunft die Subvention streichen.

D. Hierzu zählen Institutionen, die lediglich in einem freundschaftlichen Verhältnis zur GGG stehen und ihr die Jahresberichte zustellen pflegen.

Um nun zu veranschaulichen, dass es der GGG trotz Wohlfahrtsstaat und langjähriger Hochkonjunktur nicht an Einfallsreichtum fehlte und sie ihre Frische voll bewahrt hat, mögen einige Organisationen genannt sein, die erst vor weniger als 30 Jahren mit Hilfe

der Gesellschaft ins Leben gerufen worden sind.

Haushilfe an Betagte. 1956

Dieses Werk ist durch die Frauenzentrale Basel gegründet worden, wobei die GGG das Patronat übernahm. Obwohl die Kosten hauptsächlich der Staat bestreitet, leistet die GGG jährlich einen namhaften Beitrag.

Basler Mahlzeitendienst für Betagte. 1972

Zielsetzung des Dienstes ist die Hauslieferung von Nahrungsmitteln an Betagte. Diesem Vorhaben kommt eine immer grössere Bedeutung zu, wenn man bedenkt, dass noch in diesem Jahrhundert mit einer Zunahme der Lebenserwartung auf 80 Jahre zu rechnen ist. Die Folge wird sein, dass eine ständig wachsende Zahl von Wohnungen durch Betagte belegt ist, die bei altersbedingten Beschwerden und Behinderungen ganz auf sich selber angewiesen sind. Altersheime, Pflegeheime und Spitäler sind überfüllt und vermögen da keine Abhilfe zu schaffen. Schon im ersten Jahr wurden über 25 000 Essen in die Wohnungen gebracht und fast 9000 an die sogenannten Mittagsclubs geliefert.

Arbeitsstätte «Kunnsch go schaffe?» 1971

In dieser Stätte sind zur Zeit 15 bis 20 Betagte beschäftigt, die von einer Leiterin betreut und kontrolliert werden. Hier spielen nicht Produktivität und Produktionssteigerungen die Hauptrolle. Sie will Menschen im Alter zwischen 65 und 85 Jahren während einiger Stunden im Tag in Gemeinschaft mit andern leichte manuelle Arbeiten ausführen lassen. Die Auftraggeber entrichten eine Vergütung, die ungefähr einem Heimarbeitslohn entspricht. Fehlbeträge übernehmen gemeinnützige Gesellschaften und Spender. Die GGG war an der Gründung beteiligt.

Kinderhorte der GGG. 1965

Die Einrichtung umfasst eine Kinderkrippe und seit 1974 ein Tagesheim für Primarschüler. Die Krippe weist 30 und das Tagesheim 15 Plätze für Kinder von Angestellten der Ciba-Geigy AG und Bewohner des Rosental-Quartiers auf. Führung und Personal unterstehen der GGG, die auch die Präsidentin der Kommission wählt.

Schulverein für soziale Berufe. 1970

Diesen Verein gründete das Institut für Sozialpädagogik und Sozialfürsorge – eine Vereinigung der GGG – zusammen mit der Basler Frauenzentrale.

Stiftung Jugendhaus Basel. 1962

Zur Erinnerung an das zweitausendjährige Bestehen der Stadt Basel wurde von der GGG und dem Kanton Basel-Stadt die Stiftung Jugendhaus in Basel gegründet. Sie hat durch Schaffung und Führung eines oder mehrerer Jugendhäuser zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung der Basler Jugend erheblich beigetragen. Das Grundkapital von 300 000 Franken wurde 1962 durch eine Sammlung auf 730 000 Franken erhöht, aus dem dann das Sommercasino zum ersten Jugendhaus umgebaut werden konnte, dessen Betrieb die Basler Freizeitaktion 1962 übernahm. Der Stiftungsrat setzt sich aus vier Vertretern der GGG und drei Delegierten des Staates zusammen. – Das Beispiel zeigt, dass Staat und GGG sich immer mehr bemühen, sich nicht zu konkurrenzieren, sondern harmonisch zusammenzuarbeiten.

Betreuung ausländischer Arbeiter. 1961

Wie sehr sich diese Gründung angesichts der Überschwemmung der Schweiz mit ausländischen Arbeitskräften während der Hoch-

konjunktur aufgedrängt hatte, zeigt die Tatsache, dass je vier qualifizierte, in mehreren Sprachen bewanderte Mitarbeiterinnen und Dolmetscher der Beratungsstelle jährlich mehrere tausend Konsultationen und Auskünfte vermittelten. Auch diese Gründung beweist, wie gut Staat und GGG sich ergänzen können. Die GGG hatte nämlich auf Anregung des Regierungsrates von Basel-Stadt das Patronat über die Institution übernommen. Untergebracht ist sie im Haus Eulerstrasse 26, wo auch ein Freizeitzentrum besteht, das der Abhaltung von Konferenzen und Lehrgängen dient. Es ist vor allem eine Stätte der Begegnung und Treffpunkt ausländischer Vereinigungen geworden. Auch jetzt in der Rezession ist die Beratungsstelle keinesfalls überflüssig. Sie wird immer noch vielseitig in Anspruch genommen und ist im Gegenteil bestrebt, ihren Aufgabenkreis weiterhin zu vervollkommen.

Mütterhilfe Basel. 1958

Die werdenden Mütter empfangen Haushaltshilfe, fürsorgerische Betreuung sowie finanzielle und materielle Beiträge wie Säuglingsaussteuer usw. Die Organisation steht unter dem Patronat der GGG.

Basler Elternzirkel. 1958

Der Basler Elternzirkel, der sich ein Jahr nach seiner Gründung unter das Patronat der GGG stellte, übernahm die früher vom Basler Frauenverein und vom Institut für Erziehungs- und Unterrichtsfragen erfüllte Aufgabe der Bildung und Führung von Eltern-Arbeitsgemeinschaften. Die GGG ist darin durch zwei Ärzte als Delegierte vertreten.

Basler Diabetes-Gesellschaft. 1958

Diese Gesellschaft steht seit 1972 unter dem Patronat der GGG, deren Delegierter zu-

gleich ihr Präsident ist. Zielsetzung der Gesellschaft ist die Beratung und Betreuung der Diabetiker, Früherfassung und Erforschung der Krankheit, Vertretung der Diabetiker in der Öffentlichkeit, fachgemässe Beratung in Fragen der Ernährung und der sozialen Belange. Die Gesellschaft unterhält seit 1972 eine Beratungsstelle, organisiert Kochkurse und veranstaltet Vorträge. Zudem gibt sie die Zeitschrift «Dia-Journal» heraus. Seit 1974 organisiert sie auch Ferienlager für an Diabetes leidende Kinder.

Therapieheim für Jünglinge. 1966

Geplant ist auf dem Areal Schönmatt (Hofgut) im Bann Gempen die Erstellung einer Anstalt, die für schwererziehbare Jünglinge vor allem psychiatrische Therapiemöglichkeiten vorsieht. Das Heim ist für 60 Insassen berechnet. Da der Kostenbetrag die 15-Millionengrenze übersteigt, musste das Vorhaben zurückgestellt werden. Die GGG ist Träger in der Projektierung, und die Kommission hofft immer noch auf eine spätere Realisierung.

Neustart 1976

Dieser Verein setzt sich zum Ziel, Projekte zur Unterstützung und Betreuung von Strafgefangenen und -entlassenen zu entwickeln, durchzuführen oder zu fördern. Die Idee hierzu ist in GGG-Kreisen aufgekommen. Ein erstes Projekt will mit einem «Ausbildungs- und Fachbegleitungsprogramm für freiwillige Bewährungshelfer» den Einsatz privater Beziehungspersonen zu einzelnen Gefangenen von der Untersuchungshaft an ermöglichen. Ziel ist eine durchgehende private Betreuung auf partnerschaftlicher und freiwilliger Basis. Diese Betreuung soll möglichst unbelastet von einer staatlichen Überwachungsfunktion erfolgen und alle kriti-

schen Zeitabschnitte – Untersuchungshaft, Verurteilung, Strafvollzug, bedingte Entlassung – umfassen. Es erweist sich aber, dass private Helfer, ohne Vorbereitung und auf sich allein gestellt, oft überfordert sind. Sie sollen darum in besonderen Ausbildungskursen geschult werden.

Mit einem zweiten Projekt sollen die Mittel für einen «Kredit- und Sanierungsfonds für Straftentlassene» bereitgestellt werden. Mehr als drei Viertel der Verurteilten haben bei der Entlassung erhebliche Schulden. Unter der Kontrolle einer aus Fachleuten bestellten Prüfungskommission werden mit den Mitteln eines Fonds zinslose Kredite bewilligt. Der Straftentlassene hat dann die Kredite in Raten zurückzuzahlen, die seinen Verhältnissen angepasst sind.

«Unsterbliche Statuten»

Es bereitet einige Schwierigkeit, die Statuten der GGG bei erster Durchsicht zu verstehen. Doch lohnt es sich, sie in ihrem unveränderten altmodischen Text wiederzugeben:

«Die Beförderung, die Aufmunterung und die Ausbreitung alles dessen was gut, was löblich, was gemeinnützig ist, was die Ehre und den Wohlstand des gemeinen Wesens und die Glückseligkeit des Bürgers und des Menschen überhaupt erhöhen und vermehren kann, hat ein Recht auf die Aufmerksamkeit der Gesellschaft. Jedes Mitglied, wie es für sich selbst sich bestreben wird, von seinen Einsichten, von seinen Gaben, von seinem Ansehen, von seinen Gütern denjenigen Gebrauch zu machen, den es für die allgemeine Glückseligkeit den vorteilhaftesten zu sein erachten wird: so wird es auch in Rücksicht auf die Absichten der Gesellschaft diesen Grundsatz immer vor Augen haben.»

Das sind, wie gesagt, fast unverdauliche Sätze, die man wohl vorab zu Ehren der Gründer



Obergeschoss der Bibliothek im ausgebauten Dachstuhl des «Schmiedenhofs».

nie abändern wollte. Dahinter steckt aber vielleicht doch noch ein anderer Grund. Diese Statuten haben sich trefflich bewährt, weil sie sehr allgemein gehalten sind und sich peinlich genau auf eine bestimmte Gesinnung beziehen. Der Verzicht auf weitere Umschreibung hat der GGG die Bahn freigelassen, sich den jeweiligen Bedürfnissen an-

zupassen, die nicht voraussehbar waren. Das gehört vielleicht doch zu einem jener Gründe, warum sich die GGG gegen alle Stürme der Zeit durchsetzen konnte.

Nicht zu übersehen ist in dieser Beziehung auch das in den Statuten verankerte Prinzip der Rotation. Schreiber und Kassier werden auf drei Jahre bestimmt, können aber jeweils wiedergewählt werden. Von den übrigen sieben Mitgliedern des Vorstands scheidet aber jedes Jahr eines aus und wird durch ein neues

ersetzt. Der Vorsitzende wechselt jährlich automatisch. Diese Bestimmungen, die schon in den Gründerakten stehen, bieten Gewähr dafür, dass immer wieder neue Impulse vom Vorstand ausgehen und dass die Gefahr der Erstarrung der so traditionsreichen Gesellschaft eingeschränkt wird. Überdies ermöglicht sie, Persönlichkeiten zur Mit-

hilfe zu gewinnen, die bei nicht absehbarer Amtsdauer sich den ausserordentlich grossen neben- und ehrenamtlichen Zeitaufwand nicht leisten können.

Bei aller Ehrfurcht vor der Vergangenheit und bei allen Lehren, die man aus ihr ziehen kann, muss die GGG die Zukunft stets vor Augen haben.